

Dem Park einen Himmel geben : Annette Gigon : mit Farbe zur Vollendung

Autor(en): **Huber, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **16 (2003)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-122076>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dem Park einen Himmel geben

Text: Werner Huber

Fotos: Heinrich Helfenstein

Annette Gigon und Mike Guyer tauchen viele ihrer Bauten in ein buntes Kleid. Dabei verlassen sie sich nicht auf ihren Farbsinn und die RAL-Karte, sondern ziehen regelmässig Künstler, Adrian Schiess oder Harald F. Müller, bei. Architektur und Farbe verschmelzen in ihrem Werk zu einem Ganzen – dennoch behalten beide Disziplinen ihre Eigenständigkeit. Ein Besuch bei Annette Gigon.

• Senfgelb gestrichener, grobkörniger Kellenvurf an den Fassaden, feuerrote Fensterrahmen und violette Stahlgeländer, so kämpfte die Architektur der späten Siebzigerjahre gegen die puristische Betonarchitektur. Die bunte Phase dauerte jedoch nur kurz, bald schon wurden die Fassaden blasser, Bordeauxrot und dunkles Blau setzten nur noch schwache Akzente. Ab den späten Achtzigerjahren schliesslich beriefen sich viele Architekten auf die «Ehrlichkeit der Materialien»: Beton und Holz blieben unbehandelt, Sichtmauerwerk in Back- oder Kalksandstein ersetzte die verputzten Fassaden und die Stahlteile strich man (in der Farbe des Stahls): anthrazit oder metallisch Grau. Einzig verputzte Altbauten erhielten anlässlich einer Renovation einen farbigen Anstrich. Der Siegeszug der verputzten Aussendämmung zwang die Architekten zwar dazu, vermehrt zum Farbeimer zu greifen, doch beschränkte sich dies meist darauf, einen Farbton aus dem RAL- oder NCS-Farbensystem auszuwählen und an einem Eins-zu-eins-Muster am Bau zu überprüfen.

Nur wenn die Architektur nicht ausreicht
Doch es gibt Architektinnen und Architekten, die sich eingehend mit Farbe beschäftigen und diese auch gezielt einsetzen. Zu ihnen gehören Annette Gigon und Mike Guyer. Doch Annette Gigon stellt gleich klar: «Wir setzen Farbe



1

nur dort ein, wo die architektonischen Mittel nicht ausreichen, um eine bestimmte Wirkung zu erreichen. Die Gründe, warum Farbe ins Spiel kommt, sind bei jedem Projekt unterschiedlich.» Das erste Mal war dies am 1996 eröffneten Sportzentrum in Davos der Fall: «Wir hatten festgestellt, dass es an diesem Bau mehr braucht als Beton und Holz, damit er seinen Bestimmungszweck erfüllen kann», erzählt Annette Gigon. Denn schon der leere Bau sollte auf das Leben einstimmen, das ihn erfüllt, wenn er voller Leute ist. Die Architekten haben erkannt, dass sie ihren Bau nur mit Farben – und nicht mit Materialien – (vorbeleben) können. Sie zogen damals zum ersten Mal den Künstler Adrian Schiess bei, der die Architekten bei der farblichen Ausgestaltung unterstützte. Erfolgreich, wie die Architekten finden: «Auch wenn man alleine durch das Sportzentrum geht, wirkt es nicht einsam und verwaist, denn eine feine Melodie, ein leiser Ton ist immer da.»

Farbig ist auch die Siedlung Broëlberg I in Kilchberg, doch haben die Architekten hier die Farbe aus einem anderen Grund eingesetzt: «Um den Luxus des Wohnens an dieser Lage auszudrücken, waren uns die grossen Fenster wichtig. Diese waren teuer, weshalb wir eine günstige Wandkonstruktion anwendeten: eine verputzte Aussendämmung.» Die Architekten wollten diese verfremden und keinesfalls mit weissem oder beigem Putz eine gemauerte Wand suggerieren. «Braun sollte als (organischste) Farbe – wie Holz, Leder oder Erde – der organischen Isolation (Polystyrol) Ausdruck geben», fanden sie. Doch Braun ist eine Farbe, die Weite braucht, um wirken zu können, weshalb sie für den Hofraum zwischen den Gebäuden nicht geeignet war. Diesmal zogen Annette Gigon und Mike Guyer den Künstler Harald F. Müller zu, der den genauen Farbtönen des Braun bestimmte und auch den charakteristischen Orangetönen des Hofraums entwickelte. Mit diesen Farben und dem Wechsel von Braun zu Orange an den Gebäudeecken traten die Volumina der Einzelbauten in den Hintergrund und der Hof als Raum wurde wichtig. In den Wohnungen hingegen verzichteten die Architekten auf Farbe. Sie stellen den Bewohnern und Bewohnern eine neutrale Hülle zur Verfügung, die jeder nach dem eigenen Gutdünken einrichten und so mit Farbe besetzen kann.

Aus diesem Grund haben Annette Gigon und Mike Guyer auch ihre Museen nicht farbig gestaltet, denn «die Farbe gehört dort der Kunst». Doch die Architekten sind nicht dogmatisch: Das Gebäude für die Schenkung von Sybil Albers und Gottfried Honegger, das im kommenden Herbst im südfranzösischen Mouans-Sartoux fertiggestellt wird, erstrahlt auf den Plänen in frischem Grün. «Der Betonbau steht mitten im Wald und wir fanden, Beton allein genügt nicht. Dieser wird sich im Lauf der Zeit mit Algen, Moos und Flechten überziehen. Mit der grünen Farbe wollen wir das vorwegnehmen», erläutert Annette Gigon.

Farbnebel im Hof

Eine weitere (bunte) Überbauung des Büros Gigon/Guyer steht an der Susenbergrasse am Zürichberg. Die Architekten wollten allen Wohnungen die Aussicht nach Süden und auf den See gewähren und stellten deshalb drei kleine Volumina auf das Grundstück. «In ihrer Körnung bilden die drei Häuser eine kleine Siedlung», meint Annette Gigon, «doch der Siedlungscharakter passt nicht ins Quartier mit seinen Einzelbauten.» Deshalb liessen die Architekten jedes Gebäude in einer anderen Farbe streichen, die das Ensemble wieder in die einzelnen Teile auflöst. Ad-



2



3

rian Schiess bestimmte die Farbtöne: Grau, Gelb, Apricot. Eine Fassade wollte Schiess kardinalrot streichen, um den zarten Tönen einen kräftigen Akzent entgegenzusetzen. Die Vertreterin der Bauherrschaft, die ZFV-Unternehmungen, zeigte jedoch Fingerspitzengefühl und meinte: «Kardinalrot im zwinglianischen Zürich – das können wir nicht machen», weshalb die Wand nun blau strahlt. Die Architekten verfolgten aufmerksam, wie die Maler an der Susenbergrasse mit Farbe, Roller und Pinsel hantierten und ihre Bauten in das bunte Kleid hüllten. Dabei bemerkten sie, wie schön auch die Zwischenstufen – eine Fassade bereits gestrichen, eine andere übereck noch in rohem Beton – anzuschauen waren.

Diese Erfahrung liessen Annette Gigon und Mike Guyer ins Projekt für das Pflegi-Areal einfließen: Adrian Schiess schlug vor, nur die Fassaden im Hof der Gebäude zu streichen, die Strassenfassaden hingegen in rohem Beton zu belassen – das Gegenteil der sonst üblichen Schauffassade an der Strasse. Wenn auch die Bauherrschaft von dieser Idee zunächst wenig begeistert war, denn beim Wettbewerb waren noch alle Fassaden gestrichen, so ist es den Architekten und dem Künstler doch gelungen, sie von der reduzierten Farbanwendung zu überzeugen. Nun strahlt die besonnte Fassade des bergseitigen Hauses in einem hellen, fast fluoreszierenden Gelb-Grün, das bei Sonnenschein an der gegenüberliegenden, weiss gestrichenen Fassade reflektiert und den Hofraum in einen feinen →

1 Das Spiel von Farben und Licht belebt auch die leeren Räume des Sportzentrums in Davos.

2-3 Im Innern des Sportzentrums tragen jeweils nur die hölzernen Wand- und Deckenverkleidungen sowie die Türen eine Farbe, die Seitenwände aus Beton sind roh.

→ Farbnebel taucht. Doch wer sich der Überbauung nähert, dem sticht zuerst die kräftig blau gestrichene Fassade gegen die Samariterstrasse ins Auge. Sie ist von der Strasse zurückversetzt und spannt mit den Bäumen des vorgelagerten Gartens einen Raum auf. So hat selbst bei trübem Wetter der Garten einen blauen Himmel.

Nur noch Farbe, keine Architektur

Eine andere Rolle spielt die Farbe im jüngsten Projekt des Architektenduos, dem Hörsaal-Neubau der Universität in Zürich. Annette Gigon und Mike Guyer führten die Zusammenarbeit mit Adrian Schiess fort. Der 496-plätzig Saal ist am Fuss von Karl Mosers Uni-Hauptgebäude im Boden eingegraben; lediglich entlang der steil ansteigenden Künstlergasse ragt der Bau etwas aus dem Boden. Die aussen sichtbaren Betonwände sind rot eingefärbt. Die nach oben blasser werdende Pigmentierung illustriert, wie der Beton gegossen wird, und weist auf die Tiefe der Baugrube hin. Rot wird auch die Innenseite des Wasserbeckens auf der Decke des Hörsaals leuchten, und im Innern des Moser-Baus laden in kräftigem Rosa gestrichene hölzerne (Ärmel) zum Abstieg in den neuen Saal. «Die Farbe funktioniert an diesem Projekt als Indikator, als (Lackmus-papier), das darauf hinweist, dass sich etwas im Boden verbirgt», sagen die Architekten. Wer den Hörsaal betritt,



1

steht in einem Raum im Raum – nämlich in der Welt von Adrian Schiess: In unterschiedlichen Rosatönen, hellem Blau und Graugrün glänzend lackierte Decken- und Wandpaneel kleiden den Raum aus, die leuchtend grünen Bankreihen setzen einen kräftigen Akzent. Die hochglänzenden Wand- und Deckenplatten spiegeln sich gegenseitig und verändern so ihren Farbton, wenn man sich durch den

1 Die drei Farben Grau, Gelb und Apricot wirken dem Siedlungscharakter der Überbauung Susenbergstrasse entgegen.

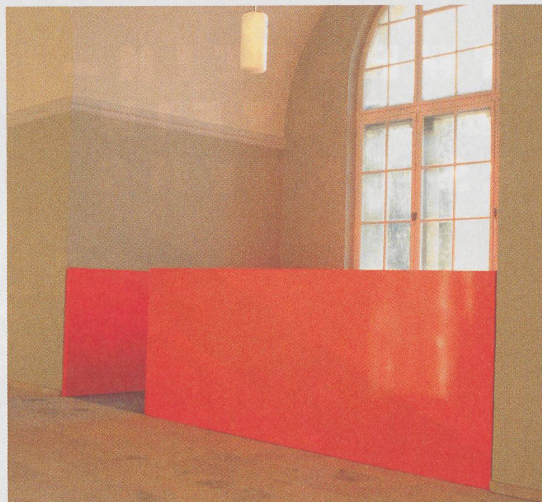
2 Direktes und reflektiertes Sonnenlicht erzeugt auf den farbigen Flächen an der Überbauung Susenbergstrasse eine zusätzliche Tiefenwirkung.



2

Raum bewegt. «Im Hörsaal herrscht eine festliche, erhe-
bende Stimmung, die gar nicht kellerartig ist», meint An-
nette Gigon, «Der Raum, in den man (hinuntertaucht), hat
durch die glänzenden Oberflächen einen (wässrigen), (sub-
marinen) Charakter bekommen.»

Bei einigen Entwurfskonzepten arbeiteten die Architek-
ten mit Farbeffekten, die von Materialien herrühren: An
den Erweiterungsbauten der Sammlung Oskar Reinhart
«Am Römerholz» in Winterthur mischten sie grün patinie-
rendes Kupferpulver dem Beton bei, am Stellwerk in Zürich
sind es Eisenoxidpigmente, die dem Betonbau die cha-
rakteristische orange-braune Farbe verleihen, die wegen
dem Flugrost für Bahnareale typisch ist. Bei der reinen Far-
be hingegen lassen sie sich von Künstlern, Harald F. Mül-
ler oder Adrian Schiess, leiten. «Es ist uns natürlich nicht
egal, welche Farbe unsere Bauten tragen. Die Erarbeitung
der Farben und die Umsetzung am Bau sind lange, manch-
mal auch langwierige Prozesse», präzisiert Annette Gigon.
«Unser Ziel ist es, Farbe und Architektur zu einem untrenn-
baren Ganzen verschmelzen zu lassen, wobei die jeweili-
gen Beiträge noch erkennbar sind.» Die Architekten sind
jedes Mal aufs Neue überrascht, wie wirkungsvoll eine dün-
ne Farbschicht sein kann: «Die Farbe ist das Veränderbar-
ste, Verletzlichste an einem Bau und dennoch etwas vom
Eindruckvollsten.» •



3 Die hölzernen, in kräftigem Rosa gestrichenen «Ärmel» holen die Studierenden der Uni Zürich im Foyer des Moserbaus ab und führen sie in den unterirdischen Hörsaal.

4 Die glänzenden farbigen Oberflächen erzeugen eine festliche Stimmung im Hörsaal und der Besucher vergisst, dass er sich im Untergrund befindet.

Farbenmesse

Wie die Metzger und Computerfach-
leute, die Sanitärinstallateure und die
Gärtnerinnen haben auch die Maler,
Gipser und Ausbaugewerbler ihre Messe.
Sie heisst Appli-tech und findet vom
29. Januar bis zum 1. Februar auf dem
Messegelände Allmend in Luzern
statt. 130 Aussteller zeigen all die tech-
nischen Entwicklungen zu Farbe,
Gips und Bau, spektakulär sind wohl die
Schweizer Meisterschaften der Maler,
Gipser und Plattenleger. Die Messe will
auch, dass die Maler und ihre Kollegen
sich mit Architektinnen und Architekten
finden. Dazu gibt es einen Vortrags-
reigen zu «Architektur und Farbe» im
Armeeausbildungszentrum unmittelbar
neben dem Messegelände. Es treten
u.a. auf: Silvia Buol, Jasmin Grego, Urs
Esposito, Petra Hemmi, Serge Fayet,
Marc Syrig, Katrin Trautwein, Christine
Fueter und Patrick Gmür.

www.messeluzern.ch, www.appli-tech.ch

